Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 33 (1962)

Heft: 11

Buchbesprechung: Drei wertvolle neue Diplomarbeiten, die uns interessieren

Autor: L.S.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Drei wertvolle neue Diplomarbeiten, die uns interessieren

Die Betreuung junger Mädchen nach einem Beobachtungsaufenthalt

Diplomarbeit von Susanne Kenner, Schule für Soziale Arbeit, Zürich

Es ist eine verbreitete Erscheinung, dass ehemalige Zöglinge den Kontakt mit dem Heim auf irgendeine Weise noch eine Zeitlang aufrechterhalten. Auch Beobachtungsstationen, also Heime, die eine enger begrenzte Teilaufgabe erfüllen, in denen Kinder und Jugendliche nur relativ kurze Zeit verbringen, bilden hier keine Ausnahme. Die Anregung zu dieser Arbeit kam denn auch von der Leiterin einer psychiatrischen Beobachtungsstation für Mädchen, die immer mehr auch von Ehemaligen beansprucht wird. Um eventuell eine Lösung für die Entlastung dieser Leiterin zu finden, ging man in der vorliegenden Arbeit von der Frage nach den Motiven für den weitern Kontakt der entlassenen Mädchen mit dem Heim aus.

Die Verfasserin stellte diese Frage in den Problemkreis der Arbeitsteilung zwischen offener und geschlossener Fürsorge. Gestützt auf europäische und amerikanische Literatur beleuchtet sie in einem *theoretischen Teil* die Aufgaben der Beobachtungsstation, die Aufgaben der verschiedenen Versorger nach dem Beobachtungsaufenthalt und die Möglichkeiten einer nachgehenden Fürsorge durch das Heim. Auch den besondern Bedürfnissen der hier in Betracht fallenden Jugendlichen wurde ein Augenmerk geschenkt.

Die Ausführungen im *praktischen Teil* der Arbeit fussen auf 24 eingehenden persönlichen und 14 kurzen, schriftlichen Befragungen unter ehemaligen Zöglingen der Beobachtungsstation. Es hat sich dabei gezeigt, dass die Mädchen aus den verschiedensten Motiven mit dem Heim, vor allem mit der Heimleiterin, in Verbindung bleiben. So unterschiedlich die Bedeutung der weitern Kontakte für die Mädchen ist, so verschieden ist auch die Belastung, die daraus für die Heimleiterin jeweils entsteht. Aus der Arbeit geht hervor, dass die Beobachtungsstation in sehr vielen Fällen Aufgaben der offenen Fürsorge übernimmt, dass es sich dabei nicht um Doppelspurigkeit handelt, sondern dass in der Betreuung dieser Mädchen eine Lücke besteht, die ausgefüllt werden muss.

Da die beobachteten Mädchen einen Versorger haben, der für ihre weitere Führung verantwortlich ist, stellt sich die Frage, weshalb die Mädchen trotzdem mit verschiedenen Anliegen und Problemen zur Heimleiterin gehen, die für ihre Betreuung nicht mehr zuständig ist. Auch hier haben sich verschiedene Ursachen gezeigt. Sie weisen zum Teil darauf hin, dass viele Versorger eine weniger tragfähige Beziehung zum Mädchen haben, als die Heimleiterin als Vertreterin der geschlossenen Fürsorge. Eine gute Beziehung jedoch ist die Voraussetzung für eine wirksame Hilfe. — Nachdem einige Gründe für die unterschiedliche Beziehung der Mädchen zur Heimleiterin und zum Versorger dargestellt werden, versucht die Verfasserin, *Vorschläge* für die Entlastung der Heimleiterin und für eine gute Hilfe an die Mädchen nach dem Austritt aus dem Beobachtungsheim zu machen.

Sie sieht die naheliegendste Lösung darin, dass nichts unterlassen wird, was die Beziehung zwischen Mädchen und zuständigem Versorger verbessert und tragfähig macht. Da es aber immer wieder Fälle geben wird, in denen die nötigen Voraussetzungen trotz allen Bemühungen nicht geschaffen werden können, sieht sie auch die Möglichkeit, die entlassenen Mädchen durch eine Heimfürsorgerin zu betreuen. Sie weist auf deren Aufgabenkreis innerhalb und ausserhalb des Heimes hin und stützt sich dabei auf amerikanische, holländische und schweizerische Erfahrungen.

Obwohl in der Arbeit von der Situation eines bestimmten Beobachtungsheimes ausgegangen wird, will sie einen Beitrag zur Lösung der Probleme, die sich in der Betreuung Jugendlicher nach einem Heimaufenthalt allgemein ergeben, leisten. Sie dürfte daher vor allem Versorger und Heimleiter näher interessieren. Ke

Die Fremdfamilie als Hilfsmittel für schwierige Jugendliche

Diplomarbeit von Laurent Sturm, Schule für Soziale Arbeit, Zürich

Wie der Untertitel verrät, handelt es sich um «eine Bewährungskontrolle Jugendlicher aus dem Beobachtungsheim auf der Egg, des Landheims Erlenhof, Reinach BL». Mit der Frage: «Wie bewähren sich die in Fremdfamilien plazierten Jugendlichen seit ihrem Austritt aus dem Beobachtungsheim?», wurde nach dem Schicksal von männlichen Jugendlichen geforscht. Das Resultat der Umfrage sollte dem Beobachtungsheim helfen, seine Praxis in bezug auf die Fremdfamilienplazierung zu überprüfen.

Im ersten Teil seiner Arbeit gibt der Verfasser eine Darstellung für die Entstehung der Umweltsschäden und unterscheidet zwischen verwahrlosten und fehlentwickelten Jugendlichen. Nach einer kurzen Gegenüberstellung der Mittel in deren Bekämpfung — die eigene Familie, die Fremdfamilie, das Erziehungsheim —, wird auf einige Punkte in der Vorbereitung der Plazierung hingewiesen. Der erste Teil schliesst mit Meinungen von Fachleuten über den Wert der Fremdfamilie als Hilfsmittel für schwierige Jugendliche.

Die schriftliche Umfrage zeigte, dass die grosse Zurückhaltung in der Fremdfamilienplazierung berechtigt ist; nur $^{2}/_{3}$ der jungen Männer befanden sich in einer positiven Entwicklung oder haben sich bewährt.

Mit dem Rückgang der Verwahrlosung, resp. Fehlentwicklung, scheinen die Schwierigkeiten der Jünglinge auf allen Gebieten — sozial, arbeitsmässig und legal — zurückzugehen. Ein guter Gradmesser bildet die Arbeit. Die Arbeitsversäumnis nimmt scheinbar graduell mit den innern Schwierigkeiten ab; die Mehrzahl dieser Jugendlichen haben Mühe, eine Lehre durchzustehen.

Die mündlichen Umfragen zeigten, dass eine Reihe von Faktoren beachtet werden müssen, damit die Fremdfamilienplazierung den Jugendlichen zur Bewährung führen kann. Die Familie muss dem Jüngling bewusst und differenziert positive Autoritätserlebnisse vermitteln können; dies bedingt überdurchschnittlich reife Erzieher. Fehlentwickelte übertragen negative Autoritätserlebnisse auf die Ersatzeltern, die fähig sein müssen dieses Verhalten zu ertragen. Auffallend ist der Drang der Jugendlichen zu den Eltern, deren Einstellung zur Massnahme sich in allen untersuchten Beispielen deutlich auf ihren Sohn übertragen haben. Der Verfasser kommt deshalb zur Auffassung, dass der Plazierung eine intensive Arbeit mit den leiblichen Eltern, auf der Grundlage der Einzelfallhilfe, vorausgehen sollte, damit diese die Massnahme annehmen und unterstützen können.

Der Fürsorger hat die Aufgabe, eine Vertrauensbasis zwischen allen Beteiligten zu schaffen und entstehende Spannungen zu lösen: Alle beim Arbeitgeber wohnenden Jugendlichen haben versagt. Der Verfasser stellt die Hypothese auf, dass es dem Arbeitgeber schwer fallen dürfte, seine Rollen als Lehrmeister und Pflegevater genügend klar auseinander zu halten, so dass Spannungen am Arbeitsplatz in der Familie weitergeführt und nicht verarbeitet werden. Der Autor schlägt vor, der Fürsorger oder eine andere Fachkraft sollte den Arbeitgeber beraten und dem Jugendlichen nach Bedarf Kritik und Aufmunterung vermitteln.

Zu den Aufgaben des Fürsorgers zählt der Verfasser eine genügende Aufklärung der Fremdfamilie über den Sinn und die Dauer des Aufenthaltes sowie die Vermittlung objektiver Auskünfte aus der Vorgeschichte des Jugendlichen (inklusive eventuelle Diebstähle) und über dessen Eltern. Die mündliche Umfrage hat ferner gezeigt, dass die Pflegeeltern ihre Meinung über die Entwicklung des Jugendlichen zu wenig oft äussern. Die im jungen Manne entstehende Unsicherheit kann zu falschen Schlüssen und Kurzschlusshandlungen führen.

Die vorliegende Arbeit dürfte in erster Linie Leiter von Beobachtungsheimen, Jugendanwälte sowie Fürsorger und Fürsorgerinnen von Jugendämtern und Jugendsekretariaten interessieren und bildet einen kleinen Beitrag in der Bekämpfung der Schwererziehbarkeit.

L. S.

Jugendorganisationen und freie Zusammenschlüsse Jugendlicher

Diplomarbeit von Therese Daepp, Schule für Soziale Arbeit, Zürich

In dieser Arbeit wird versucht, die spezifischen Merkmale von freien Zusammenschlüssen Jugendlicher herauszuarbeiten, im Gegensatz zu denjenigen der institutionalisierten Jugendgruppen. Die erzielten Resultate gründen im empirischen Teil auf der subjektiven Meinung von Jugendlichen, die über die Motive ihrer Teilnahme am Strassenbaulager in Isenfluh befragt wurden. In einem vorangehenden allgemeinen Teil setzt sich die Verfasserin mit den Zielsetzungen der Jugendorganisationen und der freien Zusammenschlüsse auseinander und gibt einen Ueberblick über den soziologischen Jugendbegriff bei verschiedenen modernen Autoren.

Die Ergebnisse sind, stark zusammengefasst, die folgenden: Bei den in Isenfluh befragten Jugendlichen konnte immer wieder ein starkes «Gemeinschaftsbedürfnis» festgestellt werden. Der Bau der Strasse, die Arbeit als solche, ist den Jugendlichen weniger wichtig als die zwischenmenschlichen Beziehungen. Unter den Teilnehmern finden wir deshalb nicht nur ein partnerschaftliches, unverbindliches Verhalten — wie dies Muchow in seinem Buch «Sexualreife und Sozialstruktur der Jugend» als der heutigen Jugend angemessen schildert —, sondern Bereitwilligkeit zu echter Kameradschaft und Freundschaft. Diesem «Gemeinschaftsbedürfnis» werden beide Formen — die Jugendorganisationen und die freien Zusammenschlüsse — gerecht. Sie sind lediglich für verschiedene Typen von Jugendlichen gedacht. Die Jugendlichen wollen mit dem Bau der Strasse in Isenfluh ihre Tüchtigkeit unter Beweis stellen. Sie ringen um die Anerkennung durch die Erwachsenen mit einer Arbeit, die in der Erwachsenenwelt als realer Wert anerkannt ist. Dieses stark vorhandene Bedürfnis, den Erwachsenen die eigene Tüchtigkeit zu beweisen, lässt die Interpretation zu, dass die Bestrebungen der Jugendlichen zu den Erwachsenen hin und nicht von ihnen weg gehen. Sie wollen diesen Weg aber allein und in eigener Verantwortung gehen, akzeptieren in einem bestimmten Kreis — wie im Lager in Isenfluh — keine Erwachsenen. Von einer Opposition der Jugend kann aber kaum die Rede sein. Gelegenheit, dieses besondere Bedürfnis zu befriedigen, findet sich in besonderem Masse in den freien Zusammenschlüssen, und zwar in solchen, die eine konkrete Aufgabe erfüllen. Zudem arbeiten dort öfters nur junge Leute mit; auf jeden Fall übernimmt keine im Hintergrund stehende Organisation die letzte Verantwortung.

Auf Freiwilligkeit wird bei den Jugendlichen grosser Wert gelegt. Sie wollen sich frei zu einer Aufgabe entscheiden können und nicht dazu gedrängt werden. Sie wollen auch nicht von aussen Ordnungen auferlegt erhalten, sondern nach freiem Ermessen handeln und sich die Normen selber geben. Auch diesem Bedürfnis wird wiederum in den freien Zusammenschlüssen besser entsprochen. Bei den Jugendorganisationen steht oft das ideelle oder das institutionelle Element im Vordergrund. Dadurch fühlen sich die Jugendlichen in ihrer persönlichen Entscheidungsfreiheit eingeengt. Die Jugendorganisationen sind meistens straff organisiert

und verlangen ein regelmässiges Mitmachen, was viele Jugendliche als mit ihrer «persönlichen Freiheit» unvereinbar halten.
Der Jugendfürsorge stehen grundsätzlich beide Formen von Jugendarbeit zur Verfügung. Sie will durch die Gruppe ein Ziel erreichen, das bei bestimmten Jugendlichen durch Einzelbetreuung nicht erreicht werden kann. Es werden für sie deshalb vor allem die Jugendorganisationen mit dominierendem, jugendmässigem Charakter — wo weder das ideelle, noch das institutionelle Element vorherrschend sind — in Frage kommen. Für Jugendliche, die sich gegen alle Ordnungen auflehnen — vielfach bieten die Jugendlichen in der Fürsorge Schwierigkeiten dieser Art —, bieten sich nun in den freien Zusammenschlüssen viel eher Möglichkeiten, durch die Gruppe erfasst werden zu können.
Es scheint uns allerdings wichtig, dass wir das Freie und Ungebundene auch von der Fürsorge her nicht überschätzen. Diese Form wird für unsere Jugendlichen erst wertvoll, wenn eine intensive Betreuung der Leitung nebenher geht, etwa im Sinne der sozialen Gruppenarbeit. Wenn die freien Zusammenschlüsse aber in dieser Art geführt werden, bilden sie eine wichtige, zusätzliche Möglichkeit in der fürsorgerischen Jugendarbeit. Es scheint uns wertvoll, als Fürsorgerin um Vor- und Nachteile dieses Mittels zu wissen, um die Aufgabe am einzelnen jungen Menschen besser erfüllen zu können. td

Interessant als Diskussionsbasis

Soeben erschienen ist das Arbeitsheft zum Deutsch-schweizerischen evangelischen Kirchentag, der im Oktober 1963 in Basel stattfinden soll. Es trägt den Titel «Hoffnung für unsere Zukunft», und dies wird auch die Losung des geplanten Kirchentages sein. Vier Problemkreise werden in diesem Heft vor allem angeleuchtet: die Familie, die Gesellschaft, der Staat und die Kirche. Das Heft hat einen Umfang von 80 Seiten, ist ansprechend illustriert und kann durch den Buchhandel bezogen werden. (Basilea Verlag Basel 3)

Zeitschriften aus unserem Arbeitsgebiet

Heilpädagogische Werkblätter

Die Sondernummer vom September/Oktober berücksichtigt alle Aspekte des Fingermalens in Psychiatrie und Heilpädagogik. Dank ihrer umfassenden theoretischen Kenntnisse und dank ihrer reichen und verschiedenartigsten Erfahrungen in der Praxis ist Fräulein Dr. Liselotte Pekny in der Lage, den Problemkreis des Fingermalens umfassend anzugehen und Lösungswege klar aufzuzeigen. Die Sondernummer enthält folgende Artikel: Schrifttum zu den Artikeln über das Fingermalen (S. 194); Entstehung und Entwicklung der Fingermalerei (195—196); Fingermalen als diagnostisches und therapeutisches Hilfsmittel in der Psychiatrie (197—199); Möglichkeit einer Diagnosestellung durch Fingermalen in der heilpädagogischen Praxis (199—207); Fingermalen als therapeutisches Hilfsmittel in der Heilpädagogik (207—211); Fingermalen beim geistesschwachen Kind (211—215); Fingermalen beim schwererziehbaren Kind (215—223); Fingermalen beim sprachgebrechlichen Kind (223—226); Fingermalen beim blinden und sehschwachen Kind (226—229); Fingermalen beim körperbehinderten Kind (229—233); Kritische Schlussbetrachtungen zum Fingermalen (233 bis 237). Fünf Bilder illustrieren die Ausführungen. (Institut für Heilpädagogik, Löwenstrasse 3, Luzern.)

«Altenhilfe»

«Altenhilfe» (Juli-Sonderheft der «Blätter der Wohlfahrtspflege»). Herausgegeben vom Landeswohlfahrtswerk für Baden-Württemberg, 7000 Stuttgart I, Falkertstrasse 29. 48 S., Einzelpreis DM 4.— (Mengenrabatt).
Das Heft enthält umfangreiches statistisches Material über den Bestand an Altenhilfeeinrichtungen im Lande Baden-Württemberg sowie den Versuch einer eingehend begründeten Bedarfsrechnung. Zugrunde liegt eine im Auftrag des Landtags von der Liga der freien Wohlfahrtspflege durchgeführte Erhebung. Das Auswertungsgutachten ist weit über die Grenzen des Landes hinaus von Bedeutung. Es wird in der ganzen Bundesrepublik zur Diskussion gestellt.
Dem Gesamtbericht angefügt sind der Aufriss eines differenzierten Landesaltplans, das Ausschreiben eines «Wettbewerbs zur Erlangung von Entwürfen für ein Altenheim», eine Auswahl von vorbildlichen Grundrissen von Altenheim-Neubauten in Baden-Württemberg, eine kritische Betrachtung über den «angemessenen Pflegesatz» sowie eine «Heimordnung für ein Altenheim».

«Die Rehabilitation»

«Die Rehabilitation» nennt sich eine im Verlag Georg Thieme, Stuttgart, vierteljährlich erscheinende Zeitschrift. In diesem Organ sollen nicht nur der Fachmann — Gelehrter wie Praktiker —, Berufsausbilder und Pädagoge zu Worte kommen, sondern auch Versehrter und Behinderter selbst. Die Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Fortschritte im In- und Ausland soll dabei im Vordergrund stehen. Es sollen sachliche Berichte aus allen Sparten der Rehabilitation gegeben werden. Jedem, der auf einem besonderen Gebiet arbeitet, sollen die Eigenheiten, Fähigkeiten und Möglichkeiten anderer Zweige der Rehabilitation nahegebracht werden. Auf diesem Wege können die verschiedenen Fachrichtungen — Aerzte, Geistliche, Pädagogen, Berufsausbilder, Verwaltungsfachleute, Sozialarbeiter und andere mehr — über die Grenzen der fachlichen Einzelleistungen hinweg miteinander verbunden werden. Heft Nr. 1 umfasst 50 Seiten und enthält unter anderem Beiträge von M. Hackenbroch über «Orthopädie und Rehabilitation», M. Hofrichter über «Berufliche Chancen für Behinderte», einen Aufruf zu freiwilligem sozialem Dienst, Buchbesprechungen usw.